

## **Predigt über 1. Könige 8, 22-28;**

Christi Himmelfahrt, 25. 05. 2017, Ispringen

**„Und Salomo trat vor den Altar des HERRN angesichts der ganzen Gemeinde Israel und breitete seine Hände aus gen Himmel und sprach: HERR, Gott Israels, es ist kein Gott weder droben im Himmel noch unten auf Erden dir gleich, der du hältst den Bund und die Barmherzigkeit deinen Knechten, die vor dir wandeln von ganzem Herzen; der du gehalten hast deinem Knecht, meinem Vater David, was du ihm zugesagt hast. Mit deinem Mund hast du es geredet, und mit deiner Hand hast du es erfüllt, wie es offenbar ist an diesem Tage. ... Nun, Gott Israels, lass dein Wort wahr werden, das du deinem Knecht, meinem Vater David, zugesagt hast. Aber sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe? Wende dich aber zum Gebet deines Knechts und zu seinem Flehen, HERR, mein Gott, auf dass du hörst das Flehen und Gebet deines Knechts heute vor dir.“**

Ihr Lieben,

der König David hatte davon geträumt, aber es war ihm nicht gegeben, seinen Traum zu verwirklichen. Wie viele andere seinesgleichen wollte auch er seinem Gott ein Heiligtum bauen, schöner größer und größer, prächtiger und herrlicher als die Heiligtümer der anderen Könige in den Nachbarländern. Doch die Umsetzung dieses Traumes wurde ihm von Gott selbst verwehrt. David bekommt lediglich die Zusage, dass sein Sohn den Traum seines Vaters verwirklichen soll. – Das war vielleicht nur ein schwacher Trost, aber immerhin doch ein Trost für den Vater, dass sein Sohn etwas erbauen würde, was ihm versagt geblieben ist.

Und so ist es dann geschehen: In den Jahren 962-955 ist der Tempel von Jerusalem erbaut worden. Sieben harte Jahre schwerster körperlicher Arbeit. Am Ende stand es da, ein Bauwerk mit riesigen Ausmaßen, gigantisch große Räume, feinstes Zedernholz für aufwendige Vertäfelungen, kostenbares Zypressenholz für den Fußboden, handwerklich künstlerisch wertvolle Arbeiten soweit das Auge reicht, Engelsfiguren aus Ölbaumholz geschnitzt, meterhoch, kostbare Steine, herrliche Edelsteine und Gold, viel Gold, überall unermesslicher Prunk. Salomo hat alles gegeben für diesen Tempelbau. Und so stand er dann nach sieben Jahren auch da: der Tempel Gottes in Jerusalem, ein

wahrhaft würdiges Zuhause für den großen und wahrhaftigen und einzig geglaubten Gott.

Wer von uns vermag wohl zu ermessen, wie groß die Freude und der Stolz und die Genugtuung gewesen sein müssen, die Salomo wohl zutiefst empfunden hat, als er vor dem fertigen Tempel stand. Vor seinem fertigen Tempel! Vor seinem königlichen Bauwerk, vor seinem religiösen Meisterwerk!

Voller Stolz und Dankbarkeit tritt der König Salomo am Tag der Tempelweihe vor den Altar: **„Und Salomo trat vor den Altar des HERRN angesichts der ganzen Gemeinde Israel und breitete seine Hände aus gen Himmel und sprach: HERR, Gott Israels, es ist kein Gott weder droben im Himmel noch unten auf Erden dir gleich, der du hältst den Bund und die Barmherzigkeit deinen Knechten, die vor dir wandeln von ganzem Herzen; der du gehalten hast deinem Knecht, meinem Vater David, was du ihm zugesagt hast. Mit deinem Mund hast du es geredet, und mit deiner Hand hast du es erfüllt, wie es offenbar ist an diesem Tage.“**

Was für ein schönes Gebet! Seine Worte sind getragen von der Anbetung und sie enthalten einen großartigen Lobpreis auf den Gott Israels. Dieses Tempelweihgebet atmet den Geist der Demut und der Dankbarkeit.

Ihr Lieben, ähnlich ist es wohl unseren Vorfahren gegangen, als sie Kirchen bauten, als sie diese Kirche bauten, als lutherische Freikirchler mit ihren geringen finanziellen Möglichkeiten. Und doch haben sie kaum Kosten und Mühen gescheut, um unseren Gott und Herrn und sich selbst eine Begegnungsstätte mit ihm zu bauen. In dieser Kirche, da sollte Gott soz. wohnen; da sollte er soz. zu finden und zu hören sein; da wollte man ihm begegnen mit Gebet und Liedern. Hier, in der Kirche, da wollte man seinem Gott und Herrn in besonderer Weise nahe sein. –

Wie stolz müssen unsere Väter und Mütter gewesen sein, als ihnen ihr Traum in Erfüllung gegangen ist! Sie hatten jetzt einen heiligen Ort der besonderen Gegenwart Gottes.

Ihr Lieben, es war für mich sehr beeindruckend, wenn ich als Kind erlebte, wie andächtig und ehrfurchtsvoll und still meine Vorfahren am Sonntagmorgen unsere kleine Kirche in meinem Heimatort betreten haben.

Und für einige Menschen ist das bis heute so geblieben. Sie empfinden Ehrfrucht in diesem Gemäuer. Sie laufen nicht geradewegs unbedarft in diese Kirche hinein, sondern halten inne. Sie werden still und wissen sich unserem Gott in besonderer Weise nahe. Das Geplapper und Getratsche verrichten sie draußen vor der Kirche. Hier drin aber nehmen sie sich zurück, denn hier ist Gottes Haus, hier ist seine Wohnung, hier sind wir seine Gäste; und manche benehmen sich tatsächlich auch so. –

Man mag darüber lächeln, als aufgeklärter Menschen. Aber, ehrlich gesagt: Was ist denn daran so falsch, in seinem Glauben einen Ort zu haben, wo man sich unserem Gott und Herrn in besonderer Weise nahe fühlt? Oder möchte jemand behaupten, dass der heilige Gott in diesem Gemäuer nicht gegenwärtig sei und dass demzufolge auch ein entsprechendes Benehmen von uns nicht erwartet wird?

Nun, das ist die eine Seite.

Andere unter uns empfinden ganz anders. Sie sind der Überzeugung, dass dieses Gemäuer letztlich doch auch nur aus profanen Steinen bestehe und also ein Raum sei wie jeder andere. Dass unser Gott hier wohne oder hier zu finden sei, das ist für manche von uns eine schwierige und fremde Vorstellung. Denn er selbst ist hier nicht zu sehen, und zu hören sind von ihm nur Worte, von ihm überlieferte Zitate, Worte Gottes aus der heiligen Schrift.

Aber der dreieinige Gott selbst? Manche sind der Überzeugung, dass solchen kirchlichen Räumen zu viel Heiligkeit zugesprochen werde. Und so benehmen sie sich dann auch, wenn sie eine Kirche betreten. Zwischen einem Gotteshaus und einer Kneipe ist dann kaum noch ein Unterschied.

Ihr Lieben, ich habe meine große Freude an diesem alten König Salomo. Seine sprichwörtliche Weisheit kommt auch in diesem Tempelweihgebet zur Sprache. Im ersten Teil seines Gebets stellt sich Salomo auf die Seite der einen. Er baut einen Tempel für alle, die sich solch einen Tempel wünschen, um eine Ort der Begegnung mit Gott zu haben. Sie wünschen sich einen Raum, wo sie sicher sein können: Hier ist Gott anwesend; hier ist er für uns ansprechbar; hier sind wir seiner gewiss. Und das braucht unser Glaube, sagen sie von sich selbst, diese Gewissheit der Gegenwart Gottes.

**„So habe ich nun ein Haus gebaut, dir zur Wohnung, eine Stätte, dass du ewiglich da wohntest.“**

So betet Salomo vor Gott und stellt sich damit auf die Seite derer, die aus gutem Grund - ehrfürchtig und anbetend - den neu errichteten Tempel betreten wollen.

Doch zugleich, und darum liebe ich diesen weisen Salomo, stellt er sich auch auf die Seite der anderen. Nämlich auf die Seite derer, die nicht so ortsbezogen denken. Gemeinsam mit ihnen - ihren Glauben nachempfindend – betet Salomo diese Worte: **„Aber sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und**

**aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?“**

Wie also sollte dieser Tempel unserem Gott ein zuhause sein? Für Salomo ist das eine berechnete Frage. Denn der König möchte verhindern, dass der Bau dieses Tempels dazu führt, den Gott Israels zu reduzieren auf einen bestimmten irdischen Ort.

Salomo ist sich dessen gewiss: Gottes Größe ist so groß, seine Gegenwart ist überall so allgegenwärtig, sein Lebensraum ist so überdimensional und für den menschlichen Geist so unausforschlich, dass man diesen Gott nicht reduzieren bzw. lokalisieren und auf einen besonderen Ort festlegen kann. **„Der Himmel und aller Himmel Himmel – heute möchte man sagen: die Galaxie und aller Galaxien Galaxien - können unseren Gott nicht fassen.“** Wie sollte es dann diese Kirche oder der Petersdom in Rom tun. – Unser Gott, so lautet Salomos Weisheit, unser Gott ist nirgends gebunden, weder an einen Raum noch an eine Zeit.

Ihr Lieben, diese bemerkenswerte Einsicht und Erkenntnis – sie ist schon so alt – und sie entspricht dem, was unsere Vorfahren als die Allgegenwart unseres Gottes dogmatisiert haben. - Es mag besondere Orte geben, die für uns und unseren

Glauben wichtig sind. Religiöse Orte, heilige Stätten, an denen wir Gottes besondere Gegenwart fühlen und wo wir seiner Nähe in besonderer Weise gewiss sind. Dagegen ist meines Erachtens überhaupt nichts einzuwenden. Und es gebietet der Respekt vor Menschen, die so empfinden und glauben, ihnen solche Orte der Gegenwart Gottes nicht zu vermiesen durch unangemessenes Verhalten.

Aber festlegen oder gar reduzieren lässt sich unser Gott auf keinen Raum und keinen Ort und keine Zeit. Schon Salomo und nach ihm alle Generationen wissen: Unser Gott ist allgegenwärtig, nicht gebunden an Zeit und Raum.

Und diese Erkenntnis der Allgegenwart unseres Gottes korrespondiert, entspricht den Worten Jesu bei seiner Himmelfahrt: **„Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende!“**

Diese Zusage unseres Herrn Jesus Christus geht ebenfalls weit über jeden Raum und weit über jede Zeit hinaus. Zu aller Zeit, an jedem Tag und überall auf der Erde, an jedem Ort, sagt Jesus seine Gegenwart zu. Er ist gegenwärtig – jetzt und hier!

Gegenwärtig: das heißt: Er ist nicht wegzudenken; er kann auch nicht wegdiskutiert werden. Er ist einfach da. Unabhängig davon, was wir mit unseren Sinnen in der Lage sind wahrzunehmen. Am Tag seiner Himmelfahrt tritt Jesus wieder ein in die Sphäre seines Vaters im Himmel, und das bedeutet für uns: An keinem Ort dieser Welt und zu keiner Zeit unseres Lebens sind wir allein. An jedem Ort dieser Welt und zu jeder Zeit unseres Lebens ist er für uns da.

Diese Zusage und Gewissheit machen den heutigen Feiertag über Raum und Zeit hinweg so wertvoll. Denn „aufgefahren in den Himmel“, das war kein Abschied, sondern die verlässliche Zusage: von nun an bin ich überall und allezeit unter euch und bei euch – bis an der Welt Ende und noch darüber hinaus! Amen.